

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H 2 III

3. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

10. November 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 45.

Weltspartag.

Im Oktober 1924 fand ein Kongreß aller Sparkassen der Welt in der italienischen Stadt Mailand statt, der beschloß, alljährlich am 31. Oktober einen Weltspartag abzuhalten. Es lag dabei der Gedanke zugrunde, daß ein Mahnruf zum Sparen in die ganze Welt hinausgeschickt werden solle, um auf diese Weise für alle Völker den richtigen Untergrund für ein glückliches und gesundes Gedeihen zu schaffen.

Der Weltspartag ist nun dieses Jahr zum dritten Male wiederkehrt. Wiederum haben die Sparkassen der ganzen Welt in eindringlicher Weise auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Sparens hingewiesen. Daß die Sparkassen der Welt sich zu diesem Ruf zusammengefunden haben, zeigt, daß es sich beim Sparen um Dinge handelt, die alle Welt angehen. In der Tat ist der Spartrieb im weitesten Sinne — das Vorsorgen für die Zukunft, indem man vom augenblicklich Entbehrlichen Rücklagen macht — im Wesen des Menschen verwurzelt. Man könnte noch weiter gehen und sagen, es ist ein allgemein naturhafter Grundsatz. Der „Haushalt der Natur“ kennt kein „nur für den Augenblick loben“. Wir sehen die Pflanzen ihre Kraft in sich oder im Samen aufspeichern für neues Leben im kommenden Jahr. Tiere, die im Winter keine ausreichende Nahrung finden, sorgen in der Zeit der Ernte vor. In gleicher Weise beobachten wir überall, wo menschliche Kraft erfolgreich im Lebenskampf ringt, ein planmäßiges Verhalten, durch das das Lebens Unterhalt auch für spätere Tage gesichert wird, ein Aufsparen gegebener Güter. Gerade in diesem vorausblickenden Sorgen liegt der tiefe sittliche Wert des Sparens. Der Zwang zum Sparen ist auf der ganzen Erde gegeben. Er schwankt natürlich je nach der Lage des Landes, die Gewinnung der lebensnotwendigen Güter für die einzelnen Völker verschieden schwer gestaltet.

Auch im einfachsten Zustand lebt im Menschen der Spartrieb. Selbst auf der frühesten Stufe der Menschheitsentwicklung wird er kaum ganz „von der Hand in den Mund“ gelebt haben. Er hat bald erfahren, welche Erleichterung es bedeutet, daß er bei seinem Wirtschaften nicht nur an das Heute dachte, sondern planmäßig auch bei der Befriedigung zukünftiger Bedürfnisse vorging. Zunächst bestand das Sparen wohl in der Aufbewahrung von Naturprodukten wie Früchten, Getreide usw. Das Aufkommen der Geldwirtschaft bedeutete naturgemäß einen großen Fortschritt; ermöglichte es doch ohne weiteres die planvolle Verteilung der Bedürfnisbefriedigung über einen längeren Zeitabschnitt. Das Sparen ist dann immer mehr die Grundlage und Vorbedingung jeglichen wirtschaftlichen und damit kulturellen Fortschritts geworden, indem es neben der Sicherstellung der Zukunft eine andere lebenswichtige Aufgabe in der Wirtschaft der Völker übernahm. Die Menschen brauchen ja nicht nur Lebensmittel, sondern auch Wohnung, Geräte und — in der modernen Wirtschaft — Maschinen.

Die Schaffung dieses „volkswirtschaftlichen Kapitals“, das die Güterversorgung stark steigert, ist nur möglich durch Sparen. Denn alle Menschen, die nicht unmittelbar — wie die Landwirtschaft — Lebensmittel erzeugen, müssen doch auch ihre Nahrung finden.

Die Arbeitskraft des Menschen kann nur zu leicht brach gelegt oder gemindert werden, oder stößt auf natürliche Grenzen wie Krankheit oder Alter. So war es von jeher und überall. Der Mensch ist vernunftbegabt und hat umso mehr die Pflicht, den Schwankungen der Lebenslage gerüstet gegenüber zu treten, soweit es in seinen Kräften steht. Haushalten mit Kraft und Gut heißt Sparen für Unsicherheit und Gefahr der Zukunft. „Was die Natur bewußtlos tut, tue du bewußt, daß du vor ihr dich nicht gar schämen mußt.“

Das Sparen geht aber in seiner Wirkung weit über das rein Wirtschaftliche hinaus. Der Mensch lernt die Selbstüberwindung lieben, die ihn befähigt, einen Gegenwartsgenuß für einen Zukunftsgedanken zu opfern. Er lernt einsehen, daß die Gegenwart eine Pflanzstätte ist für die Zukunft. Wenn das Dasein der Menschheit einen Sinn haben soll, muß man an eine Aufwärtsentwicklung, an ihre aufsteigende Kultur glauben. Die geistigen Werte aber wachsen hervor aus dem Grunde der materiellen. Werte schaffen ist Lebenserfordernis für den einzelnen und für die Menschheit, Verschwendung in jeder Beziehung ist sinnlos.

Auch der deutsche Reichsfinanzminister hat kürzlich den Wert des Sparens sehr richtig mit folgenden Worten umrissen: „Deutschland bemüht sich in zähem Ringen, seine einstige wirtschaftliche Bedeutung wieder zu erlangen. Das Gelingen dieses Strebens ist vornehmlich bedingt von der Kraft des einst so vorbildlichen Sparsinns des deutschen Volkes. Nur eine gesunde Finanzwirtschaft — für die der Reichsminister der Finanzen in erster Linie verantwortlich ist — schafft die Möglichkeit des Sparens. Sparen heißt Vertrauen haben, Vertrauen zur Währung, Vertrauen zur Wirtschaft, Vertrauen zum Staat. In seiner Sparbarkeit gibt das deutsche Volk das sichtbarste Zeichen des Selbstvertrauens, des Vertrauens in seine Zukunft.“

Ueber den Wert des Sparens durch planmäßige Haus-

haltungsführung läßt sich Hildegard Margis in Nr. 21 der „Sparkassen-Rundschau“ folgendermaßen aus:

Der Begriff „Sparen“ hat im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Wandlung erfahren. Erparnisse in Einzel- und Gesamtwirtschaft bedeuteten in einer Zeit wirtschaftlichen Wohlstandes eine Rücklage von Einnahmen, die einer Vermögensbildung, ganz gleich zu welchen Zwecken, dienen sollten, und die Sparer in den glücklichen Zustand versetzten, innerhalb eines gewissen Zeitraumes ohne Eigenarbeit in den Genuß von Einnahmen durch Vermögenszinsen zu gelangen. Das Sparen von einst war selbstverständliche Gepflogenheit eines jeden Staatsbürgers. Wo es nicht möglich war, wurde es zumindest als Ziel einer geordneten Lebenslage erwünscht oder erstrebt. — Die wirtschaftliche Not der Kriegs- und Nachkriegszeit wandelte



Kein verwünschenes Schloß,
sondern der Turm des alten Verwaltungsgebäudes des Hoerder
Vereins, Hoerde.

diesen Begriff. Aus der positiven Rücklage entstand der negative Verzicht. „An allen Ecken und Enden mußte gespart werden“, nicht um Ersparnisse zu erzielen, sondern um durch ein Herabschrauben der gewohnten Bedürfnisse überhaupt die Aufrechterhaltung der dringlichsten Existenzforderungen zu gewährleisten. Wir wissen alle, daß das durch die Inflation gesäte Mißtrauen in den Bestand unserer Währung ein übriges dazu tat, die Freude am Sparen zu vernichten auch dort, wo bei einigem guten Willen kleine Ersparnisse möglich gewesen wären. Ja, die durch die fast reißenden Verluste jedes Barvermögens scheinbar berechtigte Feindseligkeit gegen alle Geldersparnisse haben zu einer Steigerung des Luxusverbrauchs, damit verbunden zu einer unbegründeten Lebenshaltung weiter Kreise geführt. Während man zunächst das moralische Gleichgewicht dadurch zu erhalten suchte, daß man sich sagte, Ware ist mehr wert als schwankendes Geld, gelangte man doch sehr bald einfach durch das Vorhandensein von Vorräten zu einem stärkeren Verbrauch derselben, der über den Normalbedarf hinausging. Man geht nicht fehl, wenn man behauptet, daß dieser Zustand zu einer allgemeinen Ueberschätzung der lebensnotwendigen Dinge führte.

Furcht vor Vermögensverluste durch Inflation wird in heutigen Tagen den denkenden Menschen vom Sparen nicht mehr zurückhalten; aber allzu häufig fehlt in unserer Zeit die Fähigkeit, die Einnahmen vernunftgemäß einzuteilen. Planlosigkeit im Geldausgeben verhindert das Sparen mit größerer Sicherheit als Armut und Not. Hier liegt eine große volkswirtschaftliche Aufgabe, deren Träger fast ausschließlich die Hausfrau ist.

Der vorwiegend praktischen Einstellung der Frau entspricht es im allgemeinen nicht, sich einer Mühe zu unterziehen, deren Nutzen nicht augenblicklich greifbar ist. Ausgaben anschreiben bedeutet eine zeitliche Inanspruchnahme und dient leider häufig nur dazu, den schriftlichen Beweis der Unzulänglichkeit des monatlichen Wirtschaftsgeldes in der Hand zu haben. Aber daß man diese Tatsache eben schwarz auf weiß hat, ist wesentlich. Es wird dadurch eine eingehende Prüfung und, wenn es sein muß, eine klare Beweisführung ermöglicht.

Um den nun einmal vorhandenen Widerwillen zu begegnen, ist es notwendig, ein möglichst einfaches und übersichtliches Muster der häuslichen Buchführung zu benutzen. Doch bevor man an diese selbst geht, scheint es geraten, einen Anschlag für eine planmäßige Verteilung des Einkommens herzustellen. Bei Haushaltungen, in denen Bücher geführt worden sind, ist dies vergleichsweise einfach. Sind keine Bücher vorhanden, so muß die Einteilung aufgrund vorjähriger Ausgaben und Rechnungen schätzungsweise erfolgen. Unvorhergesehene Ereignisse können selbstverständlich die schönste Einteilung über den Haufen werfen, trotzdem sollte man den Versuch machen, nach Maßgabe — natürlich mit notwendig werdender Abänderung — folgender Aufstellung eine Grundlage für die Verteilung des Einkommens zu schaffen: 25 Prozent für Miete und Steuern; 40 Prozent für Haushaltsausgaben, 10 Prozent für Kleidung, 10 Prozent für Erziehung, 5 Prozent für Erholung, Vereinsabgaben usw., 5 Prozent für Ersparnis (Versicherung), 5 Prozent für unvorhergesehene Ausgaben. — Diese Aufstellung kann nur bezwecken, einen Anhalt zu geben, sie wird nach Geschmack, Bedarf, Wohnort, Kinderzahl u. a. m. schwanken. Immerhin stellt sie an sich schon eine Richtlinie für eine Verbuchung der Ausgaben dar, und gibt darüber hinaus Anleitung für eine gesunde Verteilung der Einnahmen. Der Vorteil, daß die Verwendung des Geldes jederzeit greifbar nachzuweisen ist, daß Unklarheiten und Meinungsverschiedenheiten sofort zerstreut werden können, wird die kleine Mühe der Einteilung und des Aufschreibens tausendfach ausgleichen. Die Hausfrau, die nach diesem Grundsatz handelt, wird die Freude am Sparen, und wenn es auch nur Pfennige sind, lernen.

Unter Geschäftsaufsicht.

Um die deutschen Finanzen ist vor kurzem im Hauptausschuß des Reichstages viel geredet worden. Den Anlaß gab der angeblich vierzig Seiten lange Brief des Entschädigungsagenten Parker

Gilbert, dessen Amt es ist, über die Ausführung des Dawesplanes zu wachen, an den deutschen Finanzminister.

Man hat sich in einigen Kreisen erstaunt gezeigt, daß Herr Parker Gilbert, ein Ausländer, sich erdreistet habe, in die Finanzgebarung des Deutschen Reiches einzugreifen. In diesen Kreisen vergißt man augenscheinlich, daß wir kein freies Volk sind. Es sind nicht nur die fremden Truppen, die immer noch ihre Rösse im deutschen Rhein tränken, die uns täglich beweisen, daß wir unfrei im eigenen Lande sind; es ist auch Herr Parker Gilbert in Berlin, der mit unserer Zustimmung dazu bestellt ist, danach zu sehen, daß wir mit unseren öffentlichen Geldern so wirtschaften, daß wir vor allen Dingen die Kriegsentwürdigungen an die Staaten zahlen, die den Krieg gewonnen haben.

Das ist es ja, was die Masse des Volkes, und zwar in allen seinen Schichten, zu vergessen scheint, daß wir auf unabsehbare Zeit finanzwirtschaftlich versklavt sind, daß wir auf unabsehbare Zeit den fremden Völkern fronen müssen, daß wir für unabsehbare Zeit alljährlich für sie Summen aufbringen müssen, die uns jeden



MILCH
erhöht die Spannkraft
und macht widerstandsfähig
Reichs-Milch-Ausschuß

Ertrag unserer Arbeit über das nackte Leben hinaus fortnehmen. Und für all das sind wir unter Kontrolle gestellt, für all das haben wir den wertvollsten Besitz, den wir haben, die deutschen Eisenbahnen verpfänden und ebenfalls unter fremde Kontrolle stellen müssen. Der Mensch wird ja, wenn er ein Uebel mehrere Jahre zu tragen hat, abgestumpft. Er ist geneigt, es zu vergessen. Die weitesten Kreise des deutschen Volkes haben dieses schlimmste aller Uebel, die Knechtschaft, vergessen, ehe es sich noch in seiner eigentlichen Schwere ausgewirkt hat. Sie leben in den Tag hinein, als ob wir noch die goldenen Zeiten vor dem Kriege hätten. Und nun werden sie auf einmal durch den fremden Entschädigungsagenten daran erinnert, daß wir Ketten tragen, daß wir den Ertrag unserer Arbeit an die Fremden abliefern müssen.

Die Reichsregierung hat sich zu dem Briefe des Reparationsagenten im Haushaltsausschuß eingehend geäußert. Unser Finanzminister hat eine große Rede gehalten, in der er erklärte, er selbst habe den Reparationsagenten veranlaßt, diesen Brief zu schreiben. Leider hat er uns die Gründe nicht mitgeteilt, welche ihn dazu bestimmten. Ueber diese Gründe wird hin und her gestritten, und es gibt viele Stimmen, welche sie nicht für berechtigt halten. Uns scheint aber, daß der Kern richtig ist. Es ist hohe Zeit, daß die öffentliche Hand in scharfer Form darauf aufmerksam gemacht wird, daß mit dem Sparen nun endlich Ernst gemacht werden muß. Seit Jahren führen alle das Wort „sparen“ im Munde, aber kein Parlament, keine Stadtverordnetenversammlung spart wirklich. Ganz im Gegenteil! Manche wirtschaften drauf los, als wenn wir im Geld schwämmen, als ob wir uns vor Glück und Wohlhabenheit nicht lassen könnten. Statt nur solche Ausgaben zu bewilligen, die dringend notwendig sind und die einen Ertrag ergeben, leistet man sich Bauten und Unternehmungen, die nicht anders denn als Verschwendung bezeichnet werden können. Und macht man darauf aufmerksam, daß wir sparen müssen, dann heißt es: „Gewiß, wir müssen sparen, nur in dieser Sache nicht!“ Und so wird die Parole „sparen“! geradezu verhöhnt.

Und macht das Publikum es nicht gerade so? Sieht das Straßenbild in den Großstädten mit seinem Luxus an Kleidern und sonstigen Neußerlichkeiten nicht so aus, als ob wir das reichste Volk der Welt wären? Und die Vergnügungstätten, das Wochenende und was sonst drum und dran hängt? Statt der gebiengen Einfachheit und Zurückhaltung herausfordernde Verschwendung, die auf ehrliche Weise kaum aufgebracht werden kann und die bedenklich an das „nach uns die Sintflut“ erinnert.

Es ist dieser Tage gesagt worden, der Entschädigungsagent habe ein Verzeichnis, in dem jedes Stadion, jedes Planetarium, jedes Theater und jede neue Vergnügungstätte verzeichnet stehe. Das wird auch wohl stimmen. Aber zu welchem Zweck hat er sie angelegt? Das werden wir erfahren, wenn wir über kurz oder lang sagen müssen, wir seien zu arm, um den Dawesplan zu erfüllen. Dann wird man sehen, wie diese Verschwendung unsere höchsten und dringendsten Belange schädigt.



Der Mann, der in Deutschland überall dreinsreden darf.

Parker Gilbert, der amerikanische „Reparationsagent“ in Deutschland, dessen Dankschrift über die deutschen Finanzmaßnahmen lebhaft ertört wird.

Schichten, zu vergessen scheint, daß wir auf unabsehbare Zeit finanzwirtschaftlich versklavt sind, daß wir auf unabsehbare Zeit den fremden Völkern fronen müssen, daß wir für unabsehbare Zeit alljährlich für sie Summen aufbringen müssen, die uns jeden

Das Testament in seinen Grundzügen.

Unser heute gültiges Recht versteht unter Testament: eine einseitige, freiwillige Verfügung von Todeswegen. Einseitig bedeutet, daß zur Errichtung und Wirksamkeit eines Testamentes eine den gesetzlichen Vorschriften entsprechende Willenserklärung des Erblassers, d. h. des einseitig Errichtenden allein genügt; die Bezeichnung letztwillig besagt, daß der ein Testament Errichtende niemals das Recht verliert, das niederschriftliche Testament beliebig zu widerrufen.

Es kommt dem Gesetzgeber vor allen Dingen darauf an, das Testament zur Ausführung zu bringen, daß es dem wahren Willen des Erblassers entspricht. Daher ist es Pflicht des Richters, sich bei Testamentserlegungen nicht an die Buchstaben allein zu halten, sondern den tieferen Sinn, der in dem erklärten Willen enthalten ist, zu ergründen und danach Vollzugsanordnungen zu treffen.

Unfähig ein Testament zu errichten sind folgende Personen:

1. Die Geschäftsunfähigen, d. h. Kinder unter sieben Jahren, Menschen, die sich in einem nicht nur vorübergehenden Zustand krankhafter Störung der geistigen Tätigkeit befinden und weiter wegen Geisteskrankheit Entmündigte.

2. Minderjährige unter 16 Jahren.

Die Fähigkeit zur Errichtung eines Testamentes, kurz Testierfähigkeit genannt, muß vorhanden sein in dem Augenblick, in welchem das Testament errichtet wird.

Wird also z. B. jemand, der im übrigen die Testierfähigkeit besitzt, danach erst geisteskrank, so wird dadurch sein Testament nicht etwa ebenfalls ungültig. Andererseits büßt ein Testament, das zur Errichtung eines Entmündigungsverfahrens errichtet wird, seine Gültigkeit ein, vorausgesetzt natürlich, daß die Entmündigung von Rechts wegen ausgesprochen wird.

Welche Formen des Testamentes kennt nun unser jetzt gültiges Recht?

- a) als ordentliche Formen:
 1. das eigenhändige Testament;
 2. das öffentliche Testament vor Richter oder Notar;
- b) außerordentliche Formen für besonders festgelegte Verhältnisse;
- c) das Soldatentestament.

Das eigenhändige Testament bedarf zu seiner Gültigkeit einer vom Erblasser unter genauer Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebenen Erklärung. Das Testament muß also vom ersten zum letzten Wort vom Erblasser selbst geschrieben sein. Wird auch nur ein einziges Wort darin von einem Dritten geschrieben, so wird damit das ganze Testament ungültig. Hierdurch will der Gesetzgeber so weit wie möglich die Echtheit der Testamentsurkunde erreichen. Daher ist auch etwa mit Schreibmaschine geschriebenes Testament, selbst wenn es eigenhändig unterschrieben wäre, ebenfalls ungültig. Andererseits aber ist das Material, worauf das Testament errichtet wird, ohne Bedeutung; es würde daher ein auf eine Schiefertafel geschriebenes oder auf eine Holzplatte angebrachtes Testament durchaus gültig sein können. Was die Unterschrift betrifft, so ist peinlichst darauf zu achten, daß sie unter der ganzen Willenserklärung steht, andernfalls müßte ein etwaiger Nachtrag mit Angabe des Ortes und Tages nochmals unterschrieben werden. Der Name des Unter-

schreibenden ist so vollständig wie möglich auszusprechen, um jeden Zweifel über die Person des Erblassers auszuschließen.

Für den Fall, daß Ehegatten ein gemeinschaftliches Testament errichten wollen, so ist dazu erforderlich, daß der eine Ehegatte das eigenhändige Testament unter Einhaltung aller oben ausgeführten Vorschriften abfaßt und der andere Ehegatte seinerseits eigenhändig darunter erklärt, daß obige Verfügung auch als sein Testament gelten soll, hierbei darf er erneute Angabe von Ort und Tag nicht etwa vergessen.

Wo der Erblasser sein eigenhändiges Testament aufbewahrt, ist für die Gültigkeit ohne Bedeutung.

Es dürfte noch erwähnenswert sein, daß Minderjährige unter 21 Jahren sich der Form eines eigenhändigen Testamentes nicht bedienen dürfen.

Das öffentliche Testament. Dasselbe wird errichtet vor einem Richter oder Notar, je nach Vorschrift des Landrechts. Neben dem Erblasser sind also zur Errichtung eines öffentlichen Testamentes als Personen erforderlich: Richter oder Notar, Gerichts- oder Notarschreiber, Zeugen. Soweit es sich um letztere, mitwirkende Personen handelt, dürfen dieselben zum Erblasser nicht in einem näheren Verwandtschaftsverhältnis stehen; es scheiden demnach aus: der Ehegatte oder aber der ehemalige Ehegatte, alle Abkömmlinge und Vorfahren und Seitenverwandte oder Verchwägerte bis zum zweiten Grade. Dieses Verwandtschaftsverhältnis darf auch nicht zwischen dem die Testamenterrichtung vornehmenden Richter oder Notar und den übrigen Zeugen bestehen. Andernfalls wäre das ganze Testament ungültig. Auch alle diejenigen Personen, die in dem zu errichtenden Testament vom Erblasser irgendwie bedacht werden, dürfen bei der Errichtung nicht mitwirken, andernfalls wird damit die sie betreffende Verfügung unwirksam, wogegen das Testament im übrigen rechtsgültig bleibt.

Sämtliche oben aufgeführte Personen müssen bei der Errichtung eines öffentlichen Testamentes dauernd anwesend sein, d. h. beim gerichtlichen Testament neben dem Richter ein Gerichtsschreiber oder für letzteren zwei Zeugen, beim notariellen Testament neben dem Notar ein zweiter Notar oder für letzteren wiederum zwei Zeugen.

Vor diesem Personenteile kann der Erblasser sein Testament errichten, entweder durch mündliche Erklärung oder durch ein Schriftstück mit der gleichzeitigen mündlichen Erklärung, daß in dem übergebenen Schriftstück sein letzter Wille kundgetan sei. Letzteres Schriftstück braucht aber im Gegensatz zum eigenhändigen Testament nicht von dem Erblasser selbst geschrieben oder unterschrieben zu sein, es genügt hier Schreibmaschinenschrift oder Stenographie, soweit dieselbe den mitwirkenden Personen verständlich ist.

Ausschließlich der mündlichen Erklärung aber müssen sich diejenigen Personen bedienen, die entweder minderjährig sind oder Geschriebenes nicht zu lesen vermögen, d. h. Blinde oder Analphabeten. Die Form der eigenhändigen Erklärung muß derjenige Erblasser wählen, der stumm ist oder aus anderen Gründen am Sprechen verhindert ist. Die Errichtung des Testamentes wird dann protokolllarisch festgelegt, darauf das Protokoll verlesen, vom Erblasser genehmigt und eigenhändig unterschrieben. Außerdem muß nach der Genehmigung und Unterschrift des Erblassers das Protokoll zur weiteren Beurkundung von sämtlichen mitwirkenden Personen eigenhändig unterschrieben werden. Wird auch nur eine der oben angeführten Vor-

**Schnell tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Er trifft ihn mitten in der Bahn
Und reißt ihn fort im vollen Leben:
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinen Richter stehen.**

Eigene Vorsicht ist bester Unfallschutz!



Gute Preise.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit.

Von Th. Buntmann. (7. Fortsetzung.)

atum nahm sie auch ihres Bräutigams oftmaliges Toben gegen die Bande, in die er sich blindlings hatte schlagen lassen, erst wahrhaftig, deren drückende Eigenschaften erkennend und doch nicht willens, sich derselben gewaltsam zu entledigen, mit ziemlicher Gelassenheit hin.

Daß er sich nun jedoch ernstlich von ihr trennen zu wollen schien — die sie mit der „Cadia“, die er so heimlich hatte antreten wollen, sprach doch deutlich genug für seine Absicht — das paßte ganz und gar nicht in Dolly Longhams Programm; sie war auch nicht gewillt, sich widerstandslos damit abzufinden.

„Mir gehört der Mann! Mir! — Ich habe versprochen seine Frau zu werden — und Dolly Longham hält ihr Wort!“

Damit klingelte die Witwe nach ihrer Jose, die ihr beim Ankleiden behilflich sein sollte; aber die kleine Betty fand, ihre an sich schon recht launenhafte Hergelei lange nicht so unzufrieden und reizbar gewesen, wie an diesem Vormittag.

Und sie war so froh, als die Ungebuldige endlich das Haus verließ.

Dolly Longham fuhr nicht im eigenen Rupee heute, wie sie es sonst bei unbedeutendsten Besorgungen zu tun pflegte: sie benutzte vielmehr die Tramway, weil sie so unbemerkt wie möglich das Haus, in dem James Fergussons Büro sich befanden, erreichen wollte.

Hier angekommen, stieg sie ins zweite Stodwerk hinauf, fand aber zu ihrem Verdruss die Tür zu den Büros — wider alles Herkommen — geschlossen.

So mußte sie sich wohl oder übel des Klingelzuges bedienen. — Einer der Angestellten des Agenten öffnete die Tür; aber kaum hatte er die Einlassbegehrende erkannt, da breitete sich ein häßliches Grinsen über sein Gesicht.

„Bedauere — Mister Fergusson ist nicht zu sprechen!“ sagte er, noch ehe Mrs. Longham überhaupt ein solches Verlangen geäußert. Diese aber ließ sich nicht verblüffen.

„Ist denn der Chef da?“ fragte sie kurz und hochfahrend.

Der junge Mensch zuckte die Achseln.

„Er ist nicht zu sprechen — ich sagte es schon!“

Da aber kam wieder einmal der Witwe ungewöhnliche Energie zur Geltung. „Wenn Sie mir keine vernünftige Auskunft geben können, Sie Idiot, so werde ich mir selbst Gewißheit verschaffen!“ schrie sie den erschreckt Zurückweichenden an — hatte ihn im nächsten Augenblick zur Seite gedrängt und trippelte eilig den langen Korridor entlang, zu dessen Ende sich die Arbeitsräume für das Personal des Agenten befanden, während sein Privatbüro am Ende des Ganges lag.

Sie wollte ihren Bräutigam überraschen und unvermutet in sein Zimmer eindringen — als sie aber die Hand auf die Klinke legte, mußte sie die niederschmetternde Wahrnehmung machen, daß auch diese Tür verschlossen war.

So schnell aber war Dolly Longham nicht loszuwerden. Sie klopfte laut an und stößte in den süßesten Tönen: „Bist du drin, lieber James? Deine Dolly ist hier!“

Keine Antwort. Auch ein wiederholtes Klopfen hatte nur den Erfolg, daß der sich noch immer im Korridor herumdrückende Schreibgehilfe höhnisch auslachte.

„Hab's Ihnen ja gleich gesagt, my dear Lady, daß der Herr Agent nicht zu sprechen ist!“

Das reizte Dolly denn doch zum Zorn; energisch schlug sie mit der fleischigen Faust gegen die Tür.

„Ich befehle dir, aufzumachen, James! Hörst du?! Ich muß mit dir reden — auf der Stelle! Mach' auf, James!“

Aber der Agent — er sah tatsächlich hinter der verschlossenen Tür am Schreibtisch und hielt sich mit den Händen beide Ohren zu — dachte nicht daran, dieser schon mehr als energischen Aufforderung Folge zu leisten. Das reizte Dolly natürlich zu noch größerer Erbitterung — dennoch versuchte sie es jetzt nochmals mit erhöhter Liebesswürdigkeit, ob sie auch nur mit aller Energie die in ihrem Innern kochende Wut zu zähmen vermochte.

„Liebster James!“ bat sie eindringlich, „so sei doch nur vernünftig — mach' auf und laß mit dir reden! Es handelt sich um dein eigenes Wohl — glaub’

Schriften bei der Errichtung eines öffentlichen Testaments nicht beachtet, so ist das ganze Testament ungültig. Das ordentlich zustande gekommene Testamentsprotokoll soll dann im Beisein des Erblassers und der Zeugen vor dem Richter oder Notar mit dem Amtssiegel verschlossen und in amtliche Verwahrung genommen werden. Verlangt der Erblasser sofort oder später die Herausgabe des öffentlich errichteten Testaments, so gilt das Testament als widerrufen.

Die außerordentliche Form eines Testaments hat außergewöhnliche Verhältnisse zur Voraussetzung. Es muß für den Erblasser die Gefahr bestehen, daß er sterbe, bevor er ein ordentliches, öffentliches Testament errichten kann, d. h., wenn Richter oder Notar außer Reichweite ist. Wie man hieraus ersieht, handelt es sich um Notfälle, wie z. B. Überschwemmungen, Eisenbahnunfälle usw. Hier genügt es, wenn das Testament von dem Erblasser vor einem Gemeindevorsteher unter Zuziehung von zwei weiteren Zeugen oder aber vor drei Zeugen aufgenommen und protokolllarisch festgelegt wird. Hierbei ist zu beachten, daß dieses außerordentliche Testament in seiner Wirkungskraft zeitlich begrenzt ist; überlebt der Erblasser die Gefahr, so verliert das außerordentliche Testament nach drei Monaten seine Gültigkeit.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß für Angehörige der Wehrmacht im Kriegsfalle, und die Besatzung von Kriegsschiffen, wenn diese sich außerhalb eines inländischen Hafens befinden, das Soldatentestament vorgelesen ist, das an dieser Stelle wenig interessiert.

Herbst im Gebirge.



Langsam teilt sich das Wolkenmeer; in jener Abgeklärtheit, wie sie nur auf der Reifezeit des Jahres eigen ist, liegen die Täler und Dörfer aufgeschloßen da. Zwischen der Berghöhe aber und dem matt werdenden Grün der Ebene spannt sich der Zaubergrütel des Bergwaldes aus.

Nirgends bringt der Herbst so farbenprächtige Bilder hervor wie in dem Nischwalde der Bergregionen. Aus dem dunklen Grün der Fichten, dem noch freudigen Lichtgrün der Lärchen, flammt das Goldgelb der Ahornbäume, die wie Fackeln zur Höhe lodern, das Laub der Buchen, das in allen Nuancen vom Grün bis zum feurigen Rot sich steigert, der düstere Purpur der Brombeersträucher. Davor die Herbstfrüchte des Waldes; die knallroten Beerenbüschel der Eberesche, die Hagebutten, die Schlehen; am Raine das Gewirr unserer heimischen Liane, der Waldbrebe, mit ihren silbernen Fruchtschöpfen. Wo das farbige Laub sich gegen den tiefblauen Himmel abzeichnet, scheint der ganze Wald zu brennen. Die tizianische Palette des Herbstes malt Bilder, die fast unwillkürlich in unserer sonst so herben und strengen Natur stehen — Bilder von einer Farbenhellheit, die man dem Maler kaum glauben würde.

Der Herbst in unserer Pflanzenwelt ist wie ein flammendes Opferfest der sterbenden Natur, die sich in leuchtenden Farben selbst zu verbrennen scheint, ein Wunder, das nach Lessings Wort zu alltäglich geworden ist, als daß wir es als solches empfinden. Und doch knüpft sich an die farbenhellenden Bilder des Herbstes, an den Laufball, der den Winterschlaf unserer Vegetation einleitet, allerdings manch Geheimnis und Rätsel. Was

hat es denn eigentlich zu bedeuten, wenn unsere Bäume das Laub zu jenen prächtigen Tinten verfärben und endlich abwerfen?

Es ist zunächst eine Frage, der Verdunstung, welche unsere Laubgewächse zwingt, sich im Herbst zu entblättern. Die Laubbäume verdunsten durch ihre Blattoberfläche im Sommer eine sehr bedeutende Wassermenge, die von den Wurzeln aufgenommen und durch den Stamm gepumpt wird, wobei sie zugleich die Trägerin der wichtigen, aus der Erde entnommenen Nährstoffe ist. Dieser Stoffwechsel der Pflanze muß nun im Winter ganz bedeutend eingeschränkt werden; denn der gefrorene Boden vermag nicht das Wasser zu liefern, das die Pflanze aus ihm pumpen müßte, um die Blattmasse vor dem Vertrocknen zu schützen. Aus diesem Grunde ist der Baum gezwungen, seine verdunstende Oberfläche im Winter außerordentlich zu reduzieren. Er vermag dies, indem er die Blätter abwirft.

Bei den Nadelbäumen steht die Sache insofern anders, als ihre Blätter mit vorzüglichen Schutzmitteln gegen allzu starke Verdunstung bewaffnet sind: sie besitzen als Nadeln eine sehr kleine Oberfläche, haben eine dicke Oberhaut (Epidermis), welche die Verdunstung einschränkt usw. Ähnliches gilt auch für die übrigen immergrünen Gewächse unserer Flora. In jenen Gebieten der Tropen, wo der Pflanze das ganze Jahr über genügend Wasser zu Gebote steht, sind dementsprechend auch die Pflanzen immer grün; auch unsere Gewächse, unsere Obstbäume z. B., werden es, wenn sie dahin verpflanzt werden; allerdings erst nach einigen Jahren, in welchen sie noch die Blätter im Herbst abwerfen. Die „Macht der Gewohnheit“ ist eben stärker als die äußeren Umstände. In den tropischen Gegenden, in welchen es regenlose Zeiten gibt, sind aber die Bäume genau so blattlos wie bei uns die Gewächse im Winter.

Wie kommen nun aber jene wundervollen Herbstfärbungen zustande? In den Blättern birgt die Pflanze kostbare Betriebsstoffe, vor allem das Blattgrün oder Chlorophyll, durch welches sie aus der Kohlendensäure der Luft Zucker und Stärke erzeugt. Diese Betriebsstoffe gilt es möglichst zu retten. Das wird dadurch erreicht, daß allmählich alle transportierbaren Nährstoffe aus den Blättern entfernt werden. Was beim Blattfall zu Boden sinkt, ist nur mehr eine leere Hülle, ein totes Gebilde. Indem das Chlorophyll sich zerlegt, werden die einst grünen Blätter gelb. Die Rotfärbung aber rührt her von einem roten Farbstoff, dem Anthocyan, das als ein Zerfallsprodukt den Zellsaft des sterbenden Blattes färbt.

Damit aber der Blattabwurf die Oberfläche des Baumes nicht in eine einzige große Wunde verwandelt, hat auch hier die Natur raffiniert vorgesorgt. Noch während das Laub in üppigem Grün prangt, bildet sich eine merkwürdige Einrichtung aus. In dem Zellgewebe des Blattstiels erscheint eine Schicht von dünnwandigen Korzellen. Kort ist das beste Mittel, welches die Pflanze zu wasserdichtem Abschluß besitzt. Zudem jene Trennungsschicht sich ausbildet, wird das Blatt immer mehr von dem Wasserhaushalt der Pflanze abgeschnitten. Auf diese Weise werden die alten Blätter schon isoliert, während sie noch am Baume haften. Alle Stoffe, welche zu retten waren, hat die Pflanze bereits aus ihnen entnommen, nur mehr das tote Zellgerüst, erfüllt von buntfarbigem Saft, haftet noch am Baume, ehe ein Windstoß oder der erste Frost genau an jener Trennungsschicht das Blatt vom Aste ablöst.

In dem prachtvollen Feuerwerke des Herbstes vollzieht sich also eine wunderbar eingerichtete Lebenstätigkeit der Pflanze. Es ist nicht nur ein ästhetisches Schauspiel, das die Natur uns hier darbietet, sondern ein Geschehnis, das aufs neue die wunderbare Zweckmäßigkeit des Lebens zeigt. Der Laubfall ist nicht etwas Erwünschtes, sondern die Pflanze sorgt in ihm aktiv für den kommenden Winter.

Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin.

es mir! Dir droht eine schwere Gefahr — und ich will dich warnen, James! Laß mich doch zu dir!“

Der Schreiber kicherte schadenfroh hinter der Bettelnden; von drinnen aber kam kein Laut. Schwer atmend stand Dolly Longham vor der Tür, die Häute geballt, puterrot im Gesicht, die Augen glühend in ohnmächtiger Wut. Noch einmal veruckte sie es.

„James!“

Drohend, fordernd, hatte sie den Namen gerufen. Aber es nützte nichts — der Agent schien taub.

Da sah Dolly Longham ein, daß sie hier nichts mehr ausrichten konnte — daß sie sich durch erneutes Bitten höchstens lächerlich machen würde. Denn schon öffnete sich eine der Schreibstubentüren — ein paar grinsende Gesichter erschienen in dem Spalt. In plötzlich durchbrechendem Zorn hämmerte die Witwe noch ein paarmal gegen die Tür.

„Ich habe dich gewarnt, James! Ich habe dich gewarnt!“

Dann hastete sie davon.

„Hab's Ihnen ja gleich gesagt — Mister Fergusson ist nicht zu sprechen!“

Dolly hörte die höhnischen Worte des Schreibers nicht mehr, der die Tür hinter ihr zuschlug. So schnell eilte sie die Treppe hinab, daß sie mehrmals fast gestolpert wäre. Im Hausflur angelangt, blieb sie denkend stehen.

„Was nun? — Das eine ist mir klar: diese deutsche Hexe hat ihn wirklich schon so fest in ihren Klauen, daß er nicht mehr los kann! Oh — welchen verderblichen Einfluß muß dieses Weib auf ihn ausgeübt haben, daß er mir das



antun konnte! Mir — die ihn doch so wahr, so innig und aus ganzem Herzen liebt! Er will nichts mehr von mir wissen — ich erkenne es jetzt klar! Und ich habe ihm doch versprochen, seine Frau zu werden . . . Oh, es ist schrecklich!“

Sie verließ das Haus und ging langsam ihres Weges.

„Ich muß versuchen, ihn zu retten — unter allen Umständen!“ grübelte sie weiter. „Aber wie? Wie kann ich ihm helfen, wenn er mich doch nicht zu sich läßt! Wenn ich ihn nicht sprechen kann! — Ob ich ihm schreibe? Er wird nicht antworten — wird den Brief vielleicht garnicht lesen! Und wer vermöchte oben drein dem geschriebenen Wort die Eindringlichkeit des gesprochenen zu verleihen? — Niemand! — Ich muß ihn also sprechen — koste es, was immer es wolle! Aber ich kann ihm doch schließlich nicht auf der Straße auflauern! Ihn nicht dauernd überwachen . . .“

Sie blieb plötzlich stehen, legte sinnend den biden Finger an die Nase.

„Halt! Das ist eine Idee! — Wozu gibt es denn Detektive?“

Sie seufzte schmerzlich auf.

„Es ist schrecklich, daß man zu solchen Mitteln greifen muß! Aber bleibt mir etwas anderes übrig? — Nein! — Ich bin am Ende meiner Fähigkeiten! — hier kann nur ein Detektiv helfen!“ — Wieder trippelte sie weiter.

„Ob ich gleich einen aussuche? — Es muß ein tüchtiger Mensch sein — die Bezahlung spielt ja keine Rolle — ein kluger, energischer Mensch! — Denn er muß mir den armen Verblendeten zutreiben verstehen — muß ihn abhalten können, die „Cadia“ zu besteigen oder auch nur einmal zu diesem Steneway zu gehen! Und er muß dieses schreckliche deutsche Mädchen unschädlich machen! Das alles muß er — und fürwahr, gelingt es ihm, so soll er königlich belohnt werden! Königlich belohnt! — Ja. — Und es wird wohl doch besser sein, ich lasse ihn zu mir in die Wohnung kommen. Die Pracht meines Hauses wird ihn belehren, daß er es mit einer Dame der besten Gesellschaft zu tun hat — daß reicher Lohn ihm winkt, wenn er seine Aufgabe zu meiner vollen Zufriedenheit erledigt!“

Die bide Dame hatte unter diesen Gedanken einen Halteplatz für Autos erreicht. Sie bestieg eines der Gefährte und rief dem Chauffeur ihre Adresse zu. Unterwegs dachte sie.

„Und dann wehe dir, James Fergusson! Mit Gewalt werde ich dich deinem Glücke zuführen — und auf deinen Knien wirst du es mir einst noch danken! — Ich habe dir versprochen, deine Frau zu werden — und Dolly Longham hält ihr Wort!“

Dann ratterte der Kraftwagen davon, sich seinen Weg durchs Gemüß der mittäglich belebten Straßen suchend. (Fortsetzung folgt.)

Richtlinien zur Gesundheitspflege.

Am 14. bis 15. Juni ds. Jrs fand in der schönen sächsischen Landeshauptstadt Dresden eine Tagung des „Verbandes zur Wahrung der Interessen der Betriebskrankenkassen“ statt, an der auch Vertreter der Betriebskrankenkassen teilnahmen konnten. Auf dieser Tagung sprach ein bekannter Berliner Arzt, Dr. Bornstein, Generalsekretär des Landesausschusses für hygienische Belehrung in Preußen, über das Thema „Die Wirkung der Krankenkassen bei der hygienischen Belehrung“. Dieser Vortrag berührte alle wichtigen Punkte der Gesundheitspflege. Da die Ausführungen es verdienen, weitesten Kreisen unseres Volkes zugänglich gemacht zu werden, bringen wir nachstehend die bemerkenswertesten Teile dieser Rede.

(siehe Zeitschrift „Die Betriebskrankenkasse“ vom 10. 8. 27 Nr. 16.)

Zum Kapitel „Rauchen“.

Das Dreigestirn Licht, Luft, Sonne, erstreckt sich jetzt der allgemeinen Anbetung. Wir wissen, daß die Luft unser wichtigstes Nahrungsmittel ist, wir können ohne sie nicht fünf Minuten leben. Wir lesen und hören bei jeder Gelegenheit, daß eine gute Luft das beste Unterhaltungs- und Gesundungsmittel ist. Wir besuchen Tagungen, um über die Wirkung verschiedener Luftarten belehrt zu werden. Ist der Versammlungstag zu Ende, und sind wir ein wenig in unserem Wissen fortgeschritten, dann sieht ein Teil derselben Gelehrten in geschlossenen Räumen und vergiftet sich gegenseitig mit Nitotingasen. Mit faulen Ausreden, die der einfachsten Einrede nicht standhalten, wird dieses vernunftswidrige Verfahren beschönigt. Es sollte endlich nicht nur ein Gesundheits-, sondern auch ein Unstandsgeheimnis sein, daß man in geschlossenen Räumen nicht raucht, weil es rücksichtslos ist, seinen Nebenmenschen den vergifteten Inhalt seines Atems ins Gesicht zu blasen.

Damit habe ich kein Rauchverbot ausgesprochen. Wer seine Zigarre oder Zigarette, diese üblen Erfindungen einer Unkultur, genießen will, soll es ruhig tun, jeder Mensch darf ja auch Nachkultur treiben, was noch viel wichtiger und gefährlicher als rauchen ist. Aber er tue es nicht in unserer Gegenwart. Auch Rauchsalons und Rauchabteile sind kulturwidrig. Das erste und hauptsächlichste Gebot der Gesundheit, die Sauberkeit, verletzt der Raucher jeden Augenblick, seine Zigarrenasche findet man allenthalben. Die Wohnungen werden rascher abgeraucht, wenn die Wände, die Fenster und die Vorhänge mit Rauch beschlagen werden. Man sollte in dieser Frage endlich die Vernunft sprechen lassen. Auch hier können die Krankenkassen bei der Belehrung helfen, vor allen Dingen mit dafür sorgen, daß die Veranstaltungen rauchfrei bleiben. Das ist kein Eingriff in die persönliche Freiheit des Einzelnen, nur ein Eingriff in

den Uebergriff des Einzelnen, indem man ihm zu Gemüte führt, daß ein Unrecht nie zu einem Rechte wird, weil es gebuldet wird.“

Vernunftgemäße Ernährung.

„Von großer Wichtigkeit ist die Aufklärung über eine vernunftgemäße Ernährung. Leider finden wir auch dort, wo die Menschen der Gesundheit entgegengeführt werden sollen, noch vielfach zu weitgehende Einschränkungen an den Ernährungsaberglauben, z. B. bei der Ueberhäufung des Fleisches. Die neuesten Forschungen haben klar bewiesen, was wir schon längst wußten, daß eine Nahrung umso beförmlicher und wertvoller ist, je weniger sie dem Koch- und Backprozeß ausgesetzt wird. Einwandfreie Versuche haben ergeben, daß dieselbe Nahrung im gedochten oder gar übergedochten Zustande an sogenannten Unschlagswert für den Körper verliert.“

Fleischkost.

„Im Interesse des Einzelnen und auch der gesamten Volkswirtschaft und nicht zuletzt einer sparsamen Hauswirtschaft, die dann für wichtigere Zwecke etwas übrig hat, muß vor einer Ueberhäufung des Fleisches gewarnt werden. Es muß endlich die Wahrheit durchdringen, daß das Fleisch für den, der daran gewöhnt ist, ein ungern entbehrtes Genußmittel ist, das wir ihm nicht verwehren wollen, niemals aber ein Kraftmittel. Es wächst nicht die Kraft mit der Länge der Wurst! Wenn wir Gemeinschaftsküchen in Kantinen oder anderswo errichten, die für bescheidenes Geld gute, genügende und auskömmliche Ernährung für den Verzehr am Ort oder im eigenen Heim gewähren, so sollen wir nicht, wie es leider vielfach geschieht, den Hauptwert auf Fleisch, sondern auf Mehlsuppe, Fett, und vor allem Gemüse, Obst und Salate legen.“

Der Fleischverbrauch betrug in Deutschland 1813 1/2 Pfd. für eine Person und Woche, 1870 1 Pfd., 1913 mehr als 2 Pfd., d. h. in 100 Jahren war der Fleischverbrauch um mehr als das vierfache gestiegen. Nun behaupten viele, unsere klimatischen Verhältnisse verlangten einen größeren Fleischverzehr. Hat sich unser Klima im Laufe der 100 Jahre verändert? Nein, aber die Genußsucht und namentlich die Kaufkraft sind größer geworden. Ich habe nichts gegen den Verbrauch von einem Pfund für die Person und Woche wie im Jahre 1870. Hierbei kommt auf den Einzelnen, da die frühe Jugend entweder ausgeschaltet ist oder nur einen geringeren Verbrauch hat, eine größere Menge auf den Erwachsenen. Aber ich wünsche dann auch eine gleichmäßige Verteilung auf alle, nicht einen Durchschnitt, daß der eine z. B. zwei Pfund und der andere nichts hat, das gäbe auch ein Pfund für die Person und Woche.“



Union-Patentanker.

Werbeblatt der Zentralwerbestelle der Vereinigte Stahlwerke A. G.

für die Person und Woche wie im Jahre 1870. Hierbei kommt auf den Einzelnen, da die frühe Jugend entweder ausgeschaltet ist oder nur einen geringeren Verbrauch hat, eine größere Menge auf den Erwachsenen. Aber ich wünsche dann auch eine gleichmäßige Verteilung auf alle, nicht einen Durchschnitt, daß der eine z. B. zwei Pfund und der andere nichts hat, das gäbe auch ein Pfund für die Person und Woche.“

Ordnung muß sein - der Werksdieb bestiehlt auch dich!

Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen.

Von Paul Bad, Dortmunder Union, Abt. Einkauf.

Wir nähern uns wieder den trüben Novembertagen, in denen die Erinnerung zurückweist in die Zeiten der Revolution und des Waffenstillstandes von 1918. Die nachfolgenden Erinnerungen eines Werksangehörigen, der diese Tage in Rumänien miterlebte, dürften daher gerade jetzt des besonderen Interesses aller Leser sicher sein.

1. Wie Bukarest „siegte“.

Der 11. November 1918.

Ein lachender Himmel spannte sich über Bukarest, das alle nur möglichen Anstrengungen machte, um dem abziehenden Feind noch schnell ein paar Fußtritte

— in die Luft natürlich — zu versetzen. Diese Geste ist den Rumänen glänzend gelungen. Endlich war die Stunde des „Sieges“ der Bukarester gekommen. Sie mußten ihren Sieg haben, und wenn er auch nur über verwundete und kranke Soldaten der Lazarette und die eigenen Landsleute, die rumänischen Juden, ging.

Doch ich will meine Erlebnisse schildern.

Ich kam am 2. 11. einer Halsoperation wegen ins Kriegs-lazarett in Bukarest, und zwar in ein großes Krankenhaus, an der Dimbovitza fast im Mittelpunkt der Stadt gelegen, dessen Name mir entfallen ist. So kam es, daß ich

von den Geschehnissen der kritischen Novembertage nur spärliche Nachrichten erhielt. Aus Gerüchten und einigen aufgeschnappten Broden mußte ich mir die Wahrheit selbst zusammenreimen.

In Bukarest gährte es an allen Ecken und Enden, denn der Zusammenbruch unserer Balkanfront war nicht mehr zu verbergen. Daß schon bestimmte Nachrichten über die Geschehnisse an der Westfront und in Deutschland unter den Rumänen waren, möchte ich bezweifeln. Aber dennoch: Ereignisse wie die vom November 1918 ahnt man schon, und auch die Rumänen ahnten wohl, daß für sie der Tag der Befreiung kam. Bereits am Sonntag, den 3. 11., sollen die von Studenten angeführten Volksmassen demonstriert und sogar den Stadtkommandanten angepöbelt haben, wonach als Strafe eine Verkehrsperre verhängt wurde.

Tag für Tag trafen jetzt neue Nachrichten ein. Ein Gerücht jagte das andere. Da kam Befehl, daß alles, was noch laufen und ein Gewehr tragen konnte (die Leichtkranken und ein Teil des Sanitätspersonals), den Fronttruppen zuzuwenden sei. Die Schwerkranken, zu denen auch ich noch gehörte, sollten in einigen Tagen mittels Lazarettzugs abbefördert werden. Doch hing noch alles von den Kriegsoperationen an der Donau ab.

Im Verhältnis zu den Tagen vorher war es am Sonntag, den 10. 11., ganz besonders still bei uns im Lazarett. Nur ganz selten ließ sich das Kranken-Pflegepersonal bei uns sehen und verschwand auch sofort wieder. Wir ahnten nichts Gutes, doch ich beruhigte mich wieder, als unser Arzt wie gewöhnlich zur Visite kam. Nachmittags vermeinte ich überall



Ehrenfriedhof in Bukarest.



Freilichttheater m. Königstoge i. Park Carol in Bukarest.

lazarett Bukarest, und zwar in ein großes Krankenhaus, an der Dimbovitza fast im Mittelpunkt der Stadt gelegen, dessen Name mir entfallen ist. So kam es, daß ich

Getränke.

„Der in den Zeitungen jetzt dauernd vorhandene Hinweis „Eht Früchte“ kann nicht ernst genug genommen werden. In rohen Früchten, Trauben und ihren Säften, nehmen wir wirklich aufgefundenen Sonnenschein zu uns; in vergorenen, aus dem dunklen Keller stammenden Getränken, wie ich mich einmal in der Berliner medizinischen Gesellschaft ausdrückte, eingefangene Sonnenfinsternis. Es ist eine Kulturlüge, die endlich aufhören sollte, auf das Wohl jemandes zu trinken. Man nimmt Nahrung und Getränke doch schließlich zu seinem eigenen Wohle, trinkt sich aber mit vergorenen Getränken unwohl, ohne dem Wohle des anderen zu nützen.“

Roggen- oder Weizenbrot?

„Deutschland ist in erster Linie ein Roggen, in zweiter Linie ein Weizen erzeugendes Land. Man esse also in erster Linie das ausgezeichnete und bekömmliche Roggenbrot und daneben Weizenprodukte, nicht umgekehrt: In der Hauptsache Weizenprodukte und daneben Roggenbrot. Der Gläubige betet um sein tägliches Brot, nicht um sein tägliches Brötchen. Vollkornbrot von Jugend an genossen, ist gut für die Entwicklung der Zähne, des Darmes und des Gesamtmenschen. Eine Belehrung in dieser Hinsicht auch durch das Essen in den Betriebskantinen ist von weittragender Bedeutung, auch für unsere Volkswirtschaft. Wir brauchen dann nicht unzählige Millionen für Nahrungsmittel ins Ausland zu schicken, die wir in besserer Form im Inlande haben oder zum mindesten erzeugen können.“

Trinkt Milch!

„Während des Krieges und in der Zeit nach dem Kriege wurden die Ärzte um Zeugnisse bestürmt, daß die Milch unentbehrlich wäre. Jetzt da wir dieses ausgezeichnete Nahrungsmittel im Ueberflusse haben, geniert man sich beinahe, Milch zu trinken. In den nordischen Ländern, erhält man überall, auch in Gesellschaft, Milch, und hält sie für kein unmännliches Getränk. Bei uns muß man sie vielfach zu Viehfutter verwenden, weil sich ihr Gebrauch bei den Menschen an der Unvernunft stößt. Natürlich soll man nicht in der Hauptsache Milch zu sich nehmen, obwohl sie eine vollwertige Nahrung ist. Man soll sie als einen Teil der Nahrung nehmen und umso mehr, je jünger man ist, aber dann auch reichlich später im Alter. Ihr Gebrauch sollte mindestens um die Hälfte steigen. Wir täten damit unserer Gesundheit, unserer Ernährungsmöglichkeit, und der Volkswirtschaft den größten Gefallen. Ich wiederhole: Natürlich nicht nur Milch; auch der Säugling bekommt schon nach dem 6. Monat eine Beikost. Aber mehr Milch!“

Milch und Unfallverhütung.

„Für einen großen Fortschritt halte ich es, falls keine Betriebskantinen vorhanden sind, in der Nähe von Betrieben Milchwagen aufzustellen oder Milchhäuschen, die auch die genannten Erfrischungsmittel abgeben. Es stellt sich dann bald heraus, daß nach Genuß dieser Stoffe die Arbeit besser von der Hand geht, daß insbesondere bei Mangel an alkoholischen Getränken auch Unfälle vermieden werden. Alles Borgänge und Tattachen, an denen auch

die Krankenkassen hervorragenden Anteil haben. Die Reformarbeiter wissen es längst, um wieviel mehr sie bei Genuß von Milch statt Alkohol leisten.“

Sport.

„Das im deutschen Volke vorhandene große Interesse an körperlicher und geistiger Fortbildung, an vernunftgemäßen Leibesübungen und in Beteiligung an der geistigen Kultur, soll vernunftgemäß befriedigt werden. Die Höchstschätzung von „Nichts als Muskelmenschen“, die z. B. im Faustkampfe Hervorragendes leisten, muß endlich aufhören. Leider sehen wir zur Zeit nicht nur eine Ueberspannung in der Leistung, sondern mehr noch eine Ueberspannung in der Wertschätzung dieser Leistung. Zehntausende von Menschen, die nach ihrer Arbeit in mit Stidluft erfüllten Räumen Sportauswüchsen zuschauen, wie bei den Sechstagerennen, leiden an ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit, und begünstigen sich für Borgänge und Personen, die pathologisch sind. Auch hier muß durch vernünftige Gesundheitslehre unter Mitwirkung der Krankenkassen auch in den Betrieben Aufklärung gepredigt und der Unterschied gelehrt werden zwischen körperlich und geistig Gesundem und krankhaftem Auswuchs.“

Hygiene der Ehe.

„Wenn wir betonen, daß ein Gehärzwang nicht besteht, daß auch in der Ehe nicht unbedingt Kinder oder eine Kinderschar erzeugt werden müssen, mit umso größerer Schärfe dürfen wir dann die Forderung aufstellen, daß jede Schwangerschaft unbedingt heilig gehalten werden muß. Hier hat niemand das Recht, — es sei denn, daß das Leben der Mutter ernstlich gefährdet ist —, eine Unterbrechung vorzunehmen. Wir Ärzte haben gelernt, soweit es irgendwie geht, nach bestem Wissen und Gewissen einen Kranken gesund zu machen, aber nie dürfen wir einen Gesunden krank machen. Eine Schwangerschaft ist in den meisten Fällen ein gesunder physiologischer Zustand. Der Eingriff schafft eine Erkrankung, wenn auch in den meisten Fällen, falls der Eingriff von kunstgeübter Hand vorgenommen wird, keine gefährliche Erkrankung. Aber bei wahllosen Unterbrechungen ist das Ergebnis: Tausende von Todesfällen und mehr als das zehnfache an Kranken und Siechen!“

Krankenkassen und Versicherte.

„Der Menschenschuh muß beim Keim anfangen und mit dem Tode enden. Wo es nötig ist, muß Zwang ausgeübt werden. Jeder seine Gesundheit vernünftig schützende, besonders wenn, wie in den Krankenkassen, eine Art gegenseitiger Versicherung vorhanden ist, schädigt auch die Kasse und damit die anderen. Man darf nicht sagen; ich bin versichert, also kann ich darauf los wüsten, im Notfalle springt die Kasse für mich ein; ebenso wenig wie man sagen darf: ich bin gegen Feuer versichert, deswegen kann ich leichtsinnig mit dem Feuer umgehen. Jede Gesundheitsminderung, auch wenn sie durch Behandlung gebessert oder geheilt wird, bedingt doch mehr oder weniger große Unannehmlichkeiten, vor denen wir uns und andere schützen sollen.“

Mußt Du Gleise überschreiten - schau zuvor nach beiden Seiten

Getuschel und Getue zu vernehmen, sodaß ich das Bett verließ, um nachzuhören, was es gab. Es war aber nichts zu erfahren. Meine Ahnung sollte mich jedoch nicht betrogen haben.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag (es mag gegen zwei Uhr gewesen sein) erwachte ich infolge eines großen Lärms.

Ich konnte mir das Getrampel und Geläute erst gar nicht erklären; doch dann wurde es mir zur Gewißheit: Abbrücken! Morgen früh würden sicherlich auch wir zum Lazarettzug gebracht werden, so tröstete ich mich und schließ wieder ein. Als ich aufwachte, blaute ein herrlicher Novemberhimmel über Bukarest.

Aus dem Bett und auf den Flur! — Leere überall. Da, ein Kamerad am

Stod. Er fluchte, was das Zeug hielt. — „Glend verlassen hat die Bande uns“.

„Ach, was“ sagte ich, „die stellen sicher den Lazarettzug zusammen“.

„Na, warte man. Ich warte nicht, bis die Rumanskis uns holen, ich mach' mich auf die Soden, und wenn ich unterwegs verred“.

Also in Gefangenschaft oder — — — Durch!

Wer sprach das Wort? Keiner wußte es. Aber alle waren sich einig: Wir müssen! Versucht muß es wenigstens werden.

Da hub ein Laufen, ein Humpeln, ein Schleppen an, daß einem die Augen übergingen. Nur ein klarer Gedanke beherrschte das Ganze: Gefangennehmen läßt

Du Dich nicht! Selbst die an Stöden und Krüden wollten da nicht zurückbleiben. — Gefangenschaft! Der Soldat haßt dieses Wort aus Instinkt. Ihm ist es gleichbedeutend mit Feigheit und Fahnenflucht. Aber nur der kann das Wort in seiner vollsten Bedeutung ermessen, der wirklich das Unglück hatte, in Gefangenschaft zu geraten. Mag die Gefangenschaft gut oder schlecht sein, immer bleibt der Abgrund, in den man stürzt. Man hat nicht mehr sein Selbst, man versinkt auch nicht ins Nichts: Das Ich wird gefressen von einem Wort, Tag für Tag, Stunde für Stunde, Minute für Minute. Immer bleibt die Qual der Abhängigkeit vom Zufall des Augenblicks.

Alles, alles war in Bewegung, ob des einen Wortes. Nur die Station der Schwerkranken blieb ruhig; denn hier war Bett und Grab dicht nebeneinander. Das Wort flog von der Schwelle, weil niemand da war, der es verstehen konnte.

Bald war der Lazarettstall in ein Heerlager verwandelt. Jeder wollte soviel wie irgend möglich von seinen Sachen mitschleppen; keiner dachte daran, was es hieß, den Fußmarsch ins Gebirge bis Kronstadt zu unternehmen. Und jeder der Kranken mußte doch froh sein, sich selbst noch grade fortzubringen. Alle beherrschte der Wille: fort, fort, um jeden Preis! Das Wie wurde noch gar nicht erwogen.

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenheim in Bukarest.



Türkische Moschee im Park Carol in Bukarest.



Prämien für Bildentwürfe, Unfallfilme und Sprüche.

Unsere Briefkästen entnommen.

Es sind wieder zahlreiche Vorschläge für Unfallbilder, Unfallfilme und Unfallsprüche seitens der Werksangehörigen eingegangen. Wenn auch nicht alle Eingaben brauchbar sind und mit einem Preise ausgezeichnet werden können, so ist doch überall das Bestreben zu erkennen, nach besten Kräften Bausteine für die Weiterentwicklung unserer Unfallverhütungs-Propaganda zusammen zu tragen. Sollte es uns dadurch gelingen, den Gedanken des Unfallschutzes bei der Belegschaft stets wach zu halten, so haben sich auch einigen ein Verdienst erworben, deren Vorschläge nicht verwertbar sind und die wir auf das nächste Preisausschreiben vertrauen müssen.

Es sind ausgezeichnet worden mit:

25. — der Drehermeister Wollenhaupt — Lehrwerkstatt, für vier geeignete Unfallfilm-Vorschläge;
20. — der Hilfsarbeiter Stiehl — Rotsseilbahn, für eine Fangvorrichtung für Seilbahnwagen;
20. — der Dreher Karl Bornemann — Kleinbahn, für vier Unfallbildanregungen für den von ihm verfaßten Spruch:

Merkt Du Gefahr gleich welcher Art,
so helfe schnell, da viel gepart.

10. — der Techniker Paul Nowak — Weichenbau, technisches Büro, für den Bildentwurf:

Ist Dir Leben und Gesundheit lieb,
Dann Achtung auf Gefahren gib!

10. — der Graveur Paul Vogt — Kleinbau, Werkzeugabteilung, für einen Bildentwurf, darstellend das gefahrlose Saniieren an Bohrmaschinen durch einen von V. entworfenen Armschüler;

10. — der Schlosserlehrling Wilhelm Henkel — Lehrwerkstatt, für den Bildentwurf:

Stiel Deine Feile richtig ein,
Sonst wirst Du bald ein Krüppel sein.

7. — der Techniker Leo Rudolph — technisches Büro Brückenbau, für zwei Unfallsprüche:

1. Wer durch Unfall zum Krüppel gemacht,
Denkt: Ach hätte ich es vorher bedacht.

2. Achte auch auf Deinen Nächsten,
Wo Gefahr droht springe ein,
Denke nicht, es kommt am letzten
Auch für Dich von Nachteil sein.

5. — Der Hilfsmeister Baumgart — Lehrwerkstatt, für zwei photographische Aufnahmen, die das falsche und richtige Entfernen von Spänen an Fräsern darstellen mit erläuterndem Text.

5. — der Anhänger Hermann Brandt — Eisenbahnbetrieb, für den Spruch:

Willst Du, daß im Hause das Glück Dir lacht,
Nimm Dich vor Unfall stets in Acht.

5. — der Sekretär Willi Schaub — Förder Verein, für die Sprüche:

1. Vorsicht bei Gleisen, Du gleitest leicht aus,
Die Folgen sind Unfall und Krankenhaus.

2. Geh' langsam, beachte Bahn und Steg,
Dann gehst Du dem Unfall aus dem Weg.

3. — der Arbeiter Ernst Koch — Autogenbetrieb für den Spruch:

Sauerstoff mit Del berührt,
Dich zu sicherem Tode führt.

3. — der Kraftwagenführer Willi Schützenheer — Brückenbau, für den Spruch:

Läßt Du Vorsicht außer Acht,
Wird Dir bald viel Leid gebracht.

3. — der Arbeiter Johann Gorbach — Hochofen Werkstatte, für den Spruch:

Stromschienen und Leitung berühren,
Kann zu Deinem Tode führen.

3. — Wilhelm Merz — Brückenbau Montage, für den Spruch:

Beschütze stets Dein Augenlicht,
Etwas schöneres gibt es nicht.

Wir sprechen unsern Mitarbeitern unsern herzlichsten Dank aus für das Interesse, das sie der Unfallverhütung entgegenbringen, bitten aber, sich von der Einreichung von Bildentwürfen und Unfallsprüchen Abstand zu nehmen. Dagegen sind uns Hinweise auf Gefahrenquellen und sonstige Anregungen, die den Unfallschutz fördern können, stets willkommen.

H-Zentrale für Unfallschutz
der Dortmunder Union.

Werks-Allerlei.

Jubilare des Hoerder Vereins.

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnten zurückblicken:



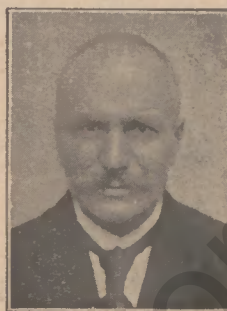
Frh. Fülling
geb. 3. 11. 1884
eingetr. 15. 4. 1902
Krankführer
Masch. Techn. Abt.



Johann Trewin
geb. 8. 6. 1888
eingetr. 5. 9. 1902
Maschinist
Hoch-Masch. Betrieb



Karl Arndt
geb. 12. 9. 1887
eingetr. 15. 3. 1902
Maschinist
Masch. Techn. Abt.



Johann Wohlerst
geb. 15. 1. 1867
eingetr. 17. 5. 1902
Kofereiarbeiter
Koferei

Familien-Nachrichten des Hoerder Vereins.

Geburten:

Ein Sohn: 28. 10. 1927: Gerhard — Wilhelm Buder, Stahlwalzwerk; 28. 10. 1927: Wilhelm — Wilhelm Weber, Räderfabrik.

Eine Tochter: 19. 10. 1927: Ingeborg — Franz Grüne, Hochofenwerk; 22. 10. 1927: Anneliese — Josef Pleger, Koferei; 28. 10. 1927: Charlotte — August Lambert, Eisenbahnabteilung; 29. 10. 1927: Hedwig — Ignaz Erodetti, Hochofenwerk; 30. 10. 1927: Elisabeth — Franz Naumann, Koferei; 30. 10. 1927: Anne — Otto Lehmann, Thomaswerk.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union.

Geburten:

Ein Sohn: 22. 10. Willi — Alara Neumann, Werksbruderei; 24. 10. Josef — Paul Griesche, Baubetrieb; 26. 10. Heinz — Otto Neus, Brückenbau; 29. 10. Heinz — Michael Schulz, Laboratorium; 30. 10. Heinz — Bandalin Drews, Zur. Walzwerk 1; 31. 10. Heinz — Ludwig Schulte, Abj. Walzwerk 1.

Eine Tochter: 29. 10. Vera Amanda — Hermann Stusnat, Brückenbau; 26. 10. Ingeborg, Adele — Josef Torkowski, Masch.-Betr.-Großwalzwerk.

Sterbefälle.

23. 10. Heinrich Johanningmeier, Brückenbau; 29. 10. Arnold Fajse, Abj. Walzw. 1.

Schöne abgechl.
3 Zimmer-Wohnung
gegen 4 Zimmerwoh-
nung zu tauschen
ge sucht. (Auch Werks-
wohnung).
Schiffal. Angebote
unter H. 5. 0 an
Hoerder Verein.

Möbl. Zimmer
an Herrn od. Dame
zu vermieten.
Näheres Hoerde
Rampweg 12 part.

Noch nie so
BILLIG
nur kurze Zeit

Ledersofa 45.-
Plüschsofa 65.-
Chaiselong. 35.-
Pat.-Matr. 10.-
Auflage 4 teil. 15.-
Bettteile mit 40.-
Matr. und Aufl. 65.-
Ausziehtische 27.-
echt Eiche
Lieferung frei Haus
mit eigenem Auto
Polsterm. Schiele
Langestr. 13 1/2
Kein Laden.
Nähe Körnerplatz.
Teilzahlung gestattet.

Gelegenheitsauf.
Je 1 Herren- und
Damenfahrrad und
2 Kinderfahrräder,
wenig gebraucht, erst-
klassiges Fabrikat,
preisw. zu verkaufen.
Angeb. unter H. 5.
1 an das Lit.-Büro.



Gut und billig
kaufen Sie Ihre
Musikinstrumente
von der Firma
Clemens Neuber,
Musikwarenfabrik
Klingenthal/Sa. 77a
Verlangen Sie
Katalog gratis.

Jung. Brautpaar
sucht ein
leeres großes Zimmer
gegen gute Miete.
Anzufragen unter
H. 5. 10 beim Lit.-
Büro.

Überzieher und Schuhe
für Knaben von 10-14
Jahren billig zu ver-
kaufen
Hoerde, Feldstr. 3
Biegler.

Zwei anständige
junge Leute erhalten
Kost und Logis.
Näheres: Hoerde,
Remberg 62.

Sehr gut erhaltener
schwerer Mäster
für RM 17,- zu
verkaufen.
Hochumerstr. 27 l.

Eine 9-teilige Feste
sowie mehrere Ein-
satz-Räfige verkauft
Gustav Belau,
Dortmund,
Schützenstr. 47.

Mittag-
und Abendessen
gut und reichlich a
RM 0.60.
Spielehaus
Rheinlischestr. 113.

Gebrauchter, gut
erhaltener Herd
billig zu verkaufen.
Rheinlischestr. 215
part.

Gute Klangvolle
Geige
billig zu verkaufen.
Japs, Schrotwer-
korgung, Werkstele-
ion 754.

Preise u. Auswahl finden Ihre Zufriedenheit



Schmuck- und Geschenkartikel, Hochzeits- und
Jubiläumsgeschenke, Sport- u. Vereins-Preise
Herren- u. Damen-Uhren

Uhren-Händler's Qualitäts-Uhren
sind Meisterwerke der Technik,
zuverlässig genau, billigst
Größtes Lager in Standuhren u. Regulatoruhren
Hoerde Ruf 1041 Hermannstr. 128 am Hüttentor

erstklassiges Maßgeschäft liefert

Maß-Anzüge

und Mäntel auf 5 Monate Ziel bei geringer Anzahlung

Preis von 115 bis 135 Mk.

Für gute Qualität und tadellosen Sitz wird garantiert.

Franz Kuchta, Dortmund,

Holsteinerstraße 3.

**Bettfedern
Inlett**

In jeder Preislage

auf

Teilzahlung

W. Reinking

sen.

Neuer Markt

8-10.

UNSER BÜRO befindet sich jetzt im Verwaltungsgebäude

Huckarderstraße
I. Obergeschoß, Zimmer Nr. 307

H-Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union.



Schmuck und Geschenkartikel

Goldene Uhren — Goldene Ketten
AUSWAHL GROSS * PREISE GÜNSTIG
Uhren-Hübler, Hörde
Hermannstr. 128, am Hüttentor

20—30% Ersparnis
Sichern auch Sie sich die

die Ihnen im Möbel-
Räumungs-Ausverkauf

geboten werden. Teilzahlung gestattet!

VORTEILE

S. LIEBER, DORTMUND
MÜNSTERSTRASSE 174 Haltestelle
3, 7 und 8 am Hackländerplatz.

AUSSTELLUNG DER MENSCH
IN GESUNDEN + KRANKEN TAGEN
SONDERGRUPPE
DER DURCHSICHTIGE MENSCH
DORTMUND
IM GROSSEN SAAL DES
REINOLDUSHOFES
EINGANG: WES-STRASSE 17
29. OKTOBER BIS
4. DEZEMBER 27.

GEÖFFNET 11-8 UHR
SONNTAGS 10-8 UHR
TÄGL. FÜHRUNGEN
VERANSTALTET
DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM
UND MAGISTRAT
DORTMUND

EINTRITTSKARTEN
für die Ausstellung
„Der Mensch“ im Reinoldushof
sind zum ermäßigten Preise
= von RM. 0.30 =
zu haben bei der

BETRIEBSKRANKENKASSE
der Vereinigte Stahlwerke A. G.
Dortmunder Union, Verwal-
tungsgebäude II, Schalter Nr. 3.

**Kauft bei unseren
Inserenten!**

Werkschachverein

Übungsabend jeden Montag
von 8—10 Uhr abends im
Restaurant Holtbecker
Adlerstraße 1, (Nähe Tivoli).

Legen Sie Wert auf gute
Schuhe
dann kaufen Sie im
Schuhhaus
Ravenschlag
(früher Heimann)
Hörde, Hermannstraße 79
Bekannt durch gute
Qualität

Nähmaschinen
nur 1a Fabrikate
Musik-Apparate, -Platten
Fahrräder
Brennabor, Opel, Exelsior, Meister
sämtliche Ersatzteile, Reparatur-
Werkstatt, TANKSTELLE

Albert Micke
Hörde, Benninghoferstr. 1
Ruf 774.

90 Tage Ziel

Damen und Herren in fester Stellung erhalten
gegen Ziel oder bequeme Ratenzahlungen,

ohne Preisauflage, erstklassige und elegante

Damen- u. Herren-Schuhe

entzückende Neuheiten in
allen modernen Formen und
Arten, sämtlich 1a. Qualität.
In der Preislage von . . . **8⁹⁰ bis 27⁵⁰ Mk.**

Ferner: Reformschuhe, Sportstiefel, Kinderschuhe usw.
Kulante und diskrete Bedienung wird zugesichert.
Probekauf führt zu dauernder Kundschaft,

Verkaufsbedingungen:

ca. 1/3 Anzahlung, Rest nach
Vereinbarung. Ziel bis 90
Tage. Verkaufte Ware wird
sofort ausgehändigt.

L. Luis

Dortmund, Telefon 6330
Arneckestraße 88,
Ecke Krickenweg.

Bitte, beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.

Kleine Anzeigen

Unter dieser Rubrik können Werks-
angehörige kleine Anzeigen jeder Art
kostenlos aufgeben.

Sprechmaschinen Fahrräder und Näh- maschinen

kaufen Sie bei mir sehr
billig. Geringe Anzahl-
ung und bequeme Ab-
zahlung. Wenn Sie es wünschen, hebe
ich Ihnen die gekauften Gegenstände
bis Weihnachten auf. Also

Teilzahlung ist gern gestattet.
RENNO / DORTMUND
HEROLDSTR. 10, an der Münsterstr.

Augengläser
fertigt in höchster Vollendung
OPTIKER
Hübler HORDEAN
Hermannstr. 128 * Ruf 1041 * Gegr. 1900
FERNGLÄSER FÜR THEATER, REISE UND JAGD
BAROMETER THERMOMETER REISEZEUGE LESEGL.

Einen wirklich eleganten Sitz
gewährleistet Ihnen nur der **Maßanzug**

Ich liefere Ihnen einen solchen

v. 95 M. an aus reinwollenen strapazierfähigen Stoffen, bis 130 M.
aus schwer, reinen Kammgarnen. Marengo-Paletots v. 90 M. an.
Blaue Anzüge, prima Yachtclubberge **125 M.**
Schwarze Abendanzüge die große Mode.

Garantie für guten Sitz. - 1a. Zutaten - Gute Verarbeitung
B. Schievenedel, Hörde
Tel. 416 **Hochofenstraße 8.** Tel. 416

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union- Konsum- Anstalt

Verkaufsstelle
Union-Vorstadt

Milch
in Flaschen

Eis im Monats-
abonnement

Neue Konserven eingetroffen.

Preislisten stehen Interessenten zur
Verfügung.

Gebrannter
Kaffee zu:
Mk. 3.-; 3,70;
4,20 das Pfund.